

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 84 (1958)

Heft: 36

Rubrik: Die Frau von heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

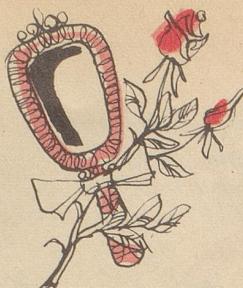
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE



Donnerrollen

Vieelleicht macht der gewittrige Sommer die Leute nervös. Das mag der Grund sein, weshalb in der letzten Zeit so dynamische Attacken gegen unsere Frauenseite und deren Redaktorin gerichtet werden. Aber vieelleicht ist auch ganz einfach die Redaktorin schuld und die elektrisch geladene Atmosphäre hat bloß zu einer gewissen Häufung beigetragen. Man sagt, es sei für einen Journalisten ein gutes Zeichen, wenn er gelegentlich angegriffen werde, – ein Zeichen dafür, daß er nicht den kläglichen Versuch unternehme, es allen recht zu machen. Ich habe diesen Versuch bloß deshalb nie gemacht, weil er untauglich ist. Vieelleicht gelingt er einmal jemandem. Es wäre schön.

Leider gehen mir Fähigkeit und Geduld ab, bei Angriffen lieb und gründlich immer wieder zu erklären, warum ich in gewissen Dingen so oder so denke und schreibe. Gewisse meiner Auffassungen haben sich mit den Jahren unheilbar versteift. Man nennt das Verkalkung und es kann jedem passieren.

Es ist mühselig, zu erklären, was einem selbstverständlich erscheint und was man so oft vertreten hat, daß das einzige, das einen noch mehr langweilt, als die eigenen Argumente, die der Gegner sind.

Dies gilt vor allem für den Kampf, den die Damen des «Luzerner Komitees gegen das Frauenstimmrecht» momentan führen. Ihre Parole lautet: «Wir wollen nicht und die andern brauchen nicht.» Im übrigen bringen sie im eigentlichen politischen Sektor nichts weiter vor. Sie verschieben den Schwerpunkt der Frage und greifen vor allem uns berufstätige Frauen an. Ihr Kriegsruf findet warmherzige Töne des Mitleids mit unsern verwahrlosten Kindern, unsern vernachlässigten Männern und unserm ungenügend gepflegten Haushalt. Und sie finden, das würde alles noch viel ärger, wenn wir am Sonntag stimmen gingen. (Als ob es noch ärger werden könnte, als sie es beschreiben!) Es heißt, wir arbeiteten nur wegen des Luxus, den wir vom Lohne unserer Männer allein nicht bestreiten könnten. (Daß es alleinstehende Frauen mit Kindern gibt, wird im Eifer des Gefechts nicht erwähnt, und die ledigen Frauen schon gar nicht. Doch! da steht doch etwas: «Die ledigen Frauen haben sich ja das Ledigsein vielfach selber zuzuschreiben.»)

Man könnte darauf vieelleicht sagen, wer in einer Gartenlaube sitze, sollte nicht mit Steinen auf die Draußenstehenden werfen, sondern etwa mit Rosen.

Unsere Verlagsleitung hat für richtig gehalten, die Damen auf unserer Frauenseite zum Worte kommen zu lassen. Jetzt, hinterher, beim Lesen der Produkte, scheint mir der Beschluß nicht mehr so uneben. Weniger lustig sind die zahlreichen Anrufe und Schreiben, in denen sich meine Leserinnen nach meinem geistigen und charakterlichen Zustand er-

kundigen. Sagen kann ich nicht viel darauf, aber sie haben recht. Man sollte vielleicht wirklich vollkommen konsequent sein. Das steht schon bei Sartre.

Die weiteren Donnerschläge sind zum Teil eher nett. Da schreibt zum Beispiel ein sehr erboster Herr, ein kleiner Witz auf unserer Seite sei gestohlen. Er stamme aus dem «Canard Enchaîné». Vieelleicht. Ich habe den «Canard» seit vielen Jahren nicht gelesen. Den Witz fand ich in einer andern Zeitschrift. Nun, der Einsender findet, ich verdiene Tätsch und er habe sich maßlos geärgert. Warum eigentlich? Der «Canard» und sämtliche Zeitschriften und Zeitungen der Welt haben nicht das geringste dagegen, daß man ein bon mot von ihnen weitererzählt. Während wir dies tun, nimmt ein anderes Blatt im Auslande eine Kleinigkeit aus dem «Nebelpalter» auf, die ihm gefallen hat. Solche «Zweizeiler», von denen man gelegentlich eine ganze Sammlung aus aller Welt veröffentlicht, erscheinen meist ohne Quellenangabe, weil die Dinger sonst zuviel Platz einnehmen und wir Zeilenschinder damit zuviel verdienen würden. Auch interessiert es ja eigentlich niemand, woher das Zeugs stammt.

Witze und Anekdoten, neue und alte, zirkulieren durch die Welt und gehören niemand und jedem. Bloß lustig sollen sie sein. Das ist weit wichtiger als alles Wüwa und Lewa, auf das wir uns, – wenn es weiter nichts ist – gar nicht erst einlassen. Hoffentlich hat sich Ihre Aufregung unterdessen etwas gelegt, lieber Herr Zuschreiber. Ihre Karte verrät eine prächtige Spontaneität, aber sie läßt mich für Ihren Blutdruck Schlimmes befürchten.

Einen erheblichen Blitz schleudert des weiteren ein deutscher Jupiter, nämlich ein württembergischer Oberlehrer. Er schreibt zwar an mich, aber er hat es nicht nur mit mir, sondern auch mit dem Bö und dem Woll. Er sagt, wir schreiben miserables Deutsch. Man könnte sich fragen, was übler sei, ob Wollis Konstruktion: «Ein Mann, was ...» oder meine: «Ein Mann, wo ...» Beides sei absolut falsch.

Ich habe mich erkundigt bei Leuten, was Bildung studiert haben. Es ist falsch. Und der

Mann hat recht. Und rote Tinte hat mich schon immer beeindruckt.

Oberlehrer haben immer recht. Besonders deutsche Oberlehrer. Eine, was nicht deutsch kann, gehört nicht an eine Zeitschrift, wo immerhin auch der Volksbildung sollte dienen. Wasem denn sonst?

Bethli

Von ferne sei herzlich begrüßt ... !

Ich rupfte das letzte Juli-Blatt am Kalender ab, gewöhnlich und schwarz steht der erste August vor meinen Augen. Aha, stimmt, heute feiert mein liebes Heimatland seinen Geburtstag.

Außer der Sonne strahlt niemand in meiner Umgebung ob dieser Tatsache. Die Hausfrauen putzen wie jeden andern Freitag. Die Männer kommen am Mittag müde und verschwitzt von ihrer Arbeit nach Hause. Aber vom Nachmittag bis in die Nacht stehen die Herren Festredner auf den exponierten Plätzen unserer Stadt und reden, reden. Ich glaube beinahe, daß diese Herren am Vormittag nicht gearbeitet haben, sonst würden sie wie mein Gemahl in der kühlest Ecke der Wohnung liegen und dem Tag entsprechend ganz vaterländisch schnarchen.

Als ich ihn am Abend wachrüttelte, um wenigstens die Zeit zwischen 21 und 23 Uhr, da wir Schweizer unsere Nationalstunden feiern, nicht zu verpassen, brummte er einige eidgenössische Brocken, die ich nicht niederschreiben darf. Insgeheim gab ich ihm recht. Es ist wirklich beschämend, daß die Schweiz als älteste Demokratie sich aus lauter Geschäftstüchtigkeit nicht erlauben kann, den Bundestag ganztägig zu feiern.

Seien wir doch ehrlich: Gewinnbringende Fest- und Feiertage werden unseren Nachbarstaaten allzu gerne nachgeahmt. Daß andere Länder ihren National-Feiertag (nicht nur Stunden) innehalten, das übersehen wir großzügig.

Ich bin daran, den Gründern unserer Eidgenossenschaft schuld an diesem Zustand zu geben. Bestimmt gingen sie an diesem denkwürdigen ersten August bis in die Nachmittagsstunden ihrer gewohnten Arbeit nach, und die Geburt unserer lieben Heimat ging erst nach Sonnenuntergang vonstatten.

Als Volk mit Tradition, bleibt daher der erste August ein halber Arbeitstag und ein halber Feiertag.

C. E.-W.

Madame Pygmalion

Die französische Presse weiß von dem Falle eines kleinen, bretonischen Bauernmädchen zu erzählen, das eines Tages von einer englischen Lady entdeckt und für zwei Jahre in einem sehr feinen Institut in England untergebracht wurde, mit allem ausgestattet, was dort so zum guten Ton gehört. Nach Ablauf der zwei Jahre ließ die kuriose Wohltäterin



Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.
Prospekte durch Kissinger-Depot, Casima (Tessin).

das Kind kurzerhand wieder in das Bauernhöflein seiner Eltern zurückkehren, wo es in keinen Schuh mehr hineinpaßte, besonders nicht in die mit den hohen, dünnen Bleistiftabsätzen. Es putzte den Geißenstein in einem seidenen Imprimékleid und kämmte die ungewaschenen Haare mit einem Schildpatt-Taschenkamm und manchmal redete es englisch, so daß kein Mensch es verstehen konnte. Die Familie machte sich große Sorgen um die Tochter, bis diese letzthin mit einem der ob bemeldeten Absätzen im tiefen Dreck stecken blieb und in einen längeren, handfesten, bretonischen Fluch ausbrach. – Seitdem ist es ihren Angehörigen wieder wohler. Sie hoffen jetzt, daß die Tochter sich wieder akklimatisiere.

Gallup auf Tonband

Nachdem ich die Feststellung machen konnte, daß höchstens 35 % aller Frauen und Mädchen die viel kritisierte und viel gelobte «Sackmode» mitmachen, interessierte es mich, zu wissen, warum die einen gehorsam im Sack die Mode mitmachen, die andern aber in keiner Weise daran denken, dies zu tun. Somit mache ich mit meinem Tonband einen kleineren Blitztest, dessen Ergebnis anbei folgt:

1. Fall:

Dame, schlank, etwa 30, enges blaues Sackkleid, antwortet auf meine Frage, warum sie die Mode mitmache: «Ich liebe es, jede Mode mitzumachen, das bringt Abwechslung und die teuersten Modelle braucht man ja nicht zu kaufen ...»

2. Fall:

Junges Mädchen, sehr nett gekleidet, etwa 19 Jahre: «Ich kann es mir nicht leisten, wie eine Regentonne herumzulaufen, warum soll ich das nicht zeigen, was mein Stolz ist, meine gute Figur?»

3. Fall:

Dame, etwa 62, fröhlicher Typ: «Die Zeit der Experimente ist für mich vorbei ... Wenn mir aber eine Firma ein Sackkleid schenken würde, so würde ich es tragen, um mich über die Bemerkungen meiner Geschlechtsgenosinnen über die «verrückte Alte» zu amüsieren!»

4. Fall:

Ehrste Frau mit unmoderner Frisur und Kleidung, etwa 35: «Ich habe noch nie etwas von der Mode gehalten und auch kein Geld dafür. Hätte ich's, würde ich vielleicht nach Ceylon fahren, aber ohne Sackkleid ...»

5. Fall:

Toller Typ mit Zigarette und Modepudel, alles angestrichen, was irgendwie angestrichen werden kann, Alter etwa 22: «Also mein Sackkleid gefällt Ihnen? Ich kaufte mir gleich drei Stück! Mein Freund, der Edy, möchte mir noch zwei kaufen, aber ich sagte stop!»

6. Fall:

Typ Lehrerin, etwa 43, mit schönem weitem Seidenkleid: «Ihr Tonbandgerät interessiert mich entschieden mehr als alle Sackkleider dieses Planeten ... Mir wird's immer schwül, wenn ich so ein armes von der Mode verführtes «Sackkleidseelchen» sehe ...»

7. Fall:

Blondes Mädchen in Shorts, etwa 17: «Ich treibe viel Sport und liebe daher keine Beengungen am Körper! Die Sackmode ist nicht durchgedrungen und wird wohl sehr schnell wieder in der Versenkung verschwinden ...»

Das, lieber Nebi, sind einige Testergebnisse! Ich sende Dir recht herzliche Grüße und verbleibe Deine Adelaide de Floris



Unser Hans hat sich aus gestreiftem Stoff eine schöne Sommerbluse geschnitten. Da sagt die Mutter, genau ein solches Blüschen sollte unsere Regula, die achtzehnjährig ist, haben. Dazu aber meint unser kleiner Heiri: «Aber es häd ja gar kei Uusbück.» HG

*

Auf dem Balkon eines Wohnhauses steht still ein kleiner Knirps. Da taucht plötzlich ein Schwarm Mauersegler in wildem Flug vor seinen Augen auf und kreist während längerer Zeit um das Haus, als ginge es um ein Wettkampf. Von diesem tollen Schauspiel angefeuert, ruft er ihnen voller Begeisterung zu: «Hopp Schwiiz, hopp Schwiiz ...» GSch

*

Letzthin bemerkte ein Lehrer in unserer Schule, Glarus sei ein Dorf, und keine Stadt. Wir Glarner protestierten heftig. Da kam er mit der Idee: «Glarus ist keine Stadt, denn es gibt ja noch ein Oberdorf!» Da rief eine Schülerin: «In diesem Fall ist Zürich auch keine, denn dort gibt es noch ein Niederdorf!» RH

Kleinigkeiten

Der Touristenwerbung der Insel St. Helena hat einen sehr aparten Werbeslogan gefunden:

«Auf Elba hat es Napoleon nicht lange ausgehalten. Bei uns aber ist er bis an sein Lebensende geblieben!» *

Gefahr im Sack! Die Behörden der Stadt Guantanamo, auf Cuba, haben soeben den Frauen das Tragen von Sackkleidern und den Männern das der über den Hosen flatternden Hemden verboten. Es handelt sich da weniger um eine Maßnahme der Ästhetik, als um eine der Staatssicherheit: Sackkleider und freihängende Hemden erleichtern den Rebellen das Verbergen von Waffen.

*

«Es muß doch sehr mühsam sein», sagte ein Starlet zu Yul Brynner, «jeden Tag die Glatze so tadelloß glatt zu rasieren». Der Bruder Karamasow ließ sich nicht verwirren. «Jeder trägt sein Décolleté wo es ihm gefällt» sagte er. «Gina vorn, Jayne vorn und hinten, und ich auf dem Kopf.» *

«Meine Frau trägt jetzt die neueste Pariser Mode, – ein Sackkleid. Es gefällt mir nicht schlecht.»

(Tagebuch des Samuel Pepys,
Aufzeichnung vom 2. März 1668)

Contra-Schmerz

hilft bei Kopfweh, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.

12 Tabletten Fr. 1.80

„Jed eine Glatze!“

Lassen Sie es nicht so weit kommen. Die regelmäßige Pflege mit dem Naturprodukt

BIRKENBLUT

erhält Ihr Haar gesund und kräftig bis ins hohe Alter. Kein Haarausfall, keine kalte Stellen mehr. Enttäuscht nicht.

Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard Faido

HOTEL APPENZELL

A. KNECHTLE / TEL. (071) 8 73 83

Müller-Zäune
müller Zäune
behüten Ihre Kinder!

Müller & Co. Zaunfabrik Löhningen SH Tel. 053 / 6 9117

Eine Wohltat für die Füße

GEHWOL Flüssig

hilft gegen schmerzende und überanstrenzte Füße, Fußbrennen, Fußschweiß und Fußjucken. Es schmiert und fettet nicht, dringt schnell in die Haut ein.

GEHWOL Balsam

hält die Füße trocken und geruchlos, macht sie frisch, sorgt für gute Durchblutung und normalisiert die Schweißabsonderung.

GEHWOL Fußcreme

hat sich seit über 70 Jahren bei starker Beanspruchung der Füße, bei Wanderungen, Märschen und Strapazen bewährt, verhindert Blasenlaufen. Gratismuster franko und unverbindlich durch La Medicalia, Casima (Tessin)